

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

**Matan**

**Faisst, Clara**

**Karlsruhe i.B., [ca. 1928]**

Wolkenlieder

[urn:nbn:de:bsz:31-108481](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-108481)

Wolkenlieder.



## Der Wolken Leben.

Liegen und lasten,  
eilen und hasten,  
um wieder zu rasten —

Ziehen und schweben,  
sich senken und heben  
hoch überm Leben —

Wandern und wiegen,  
Lüfteleicht fliegen,  
sich sonnen und siegen —

Abendlicht lohen,  
gewitterschwer drohen  
am Himmel, dem hohen —

Ebben und fluten  
in schimmernden Gluten,  
im Sonngold verbluten:

Ist Wolken-Leben!  
Geheimnisvoll Weben,  
ein ewiges Streben.

## Was die weiße Wolke singt.

Ich wandre und ziehe  
selig und leicht —  
zerrinne, zerfließe,  
heut schon vielleicht.

Ich eile und schwebe  
und halte gern Rast,  
ich glühe und lebe  
ganz ohne Last.

Im Sonnengold liege  
ich lächelnd und reich,  
der Himmel ist Wiege  
und Grab mir zugleich.

Ich baue mir Schlösser  
im seligen Traum  
und wandle sie wieder  
in Duft und in Schaum.

Wie die Zauberinsel  
im blauen Meer,  
so ruh' ich im Aether,  
so schwebe ich her —

Ein kurzer Gedanke,  
ein Hauch, ein Traum —  
ein sehrender Wanderer  
im Himmelsraum.

## Bilder.

Es baut sich eine Burg in steiler Wucht  
Gewaltig kühn mit Zinnen und mit Zacken  
Am Himmel auf, aus blauer Aetherbucht  
Reckt hoch und immer höher sie den Naeken.

Ein Königsschloß! Und schreiten denn dort nicht  
Die sel'gen Geister durch die weiten Hallen?  
Ich sehe hoch im gold'nen Sonnenlicht  
Vom Söller zarte Frauenschleier wallen.

Ein Ritter naht auf weißem Wolkenroß,  
Vor dem gigant'schen Tor will es sich bäumen.  
Nun zieht er ein ins luft'ge Märchenschloß —  
Sucht er die Braut sich dort in hohen Räumen?

Das Schloß zerstiebt. Ich seh ein weißes Schiff,  
Das schwimmt dahin auf blauen Aetherfluten,  
Es hemmt den Lauf kein Felsen und kein Riff,  
Hingleitet selig es durch sanfte Gluten.

Und nun — verschwunden Ritter, Schloß und Kahn —  
Ein Rätselwesen scheint sich zu entfalten,  
Ein Riese, der auf seiner Himmelsbahn  
Ins Weltall greift, um Neues zu gestalten.

## Fels und Wolke.

Kleines, liches,  
bräutliches Wölklein,  
was kreisest ohn' Ende  
du um den Gipfel  
des Berges dort?  
Lockt dich der Fels,  
der trotzige, schroffe,  
zum Schmeicheln und Kosen?  
Meid ihn! rat ich.  
Er reißt dir Zarten  
den bräutlichen Schleier  
am Ende entzwei.  
Doch nun seh ich:  
der Sonnenstrahl lockt dich,  
der so lieblich  
lächelnd und wärmend  
den starren Stein  
gütig umstrahlt.  
Rötlich erglüht er,  
der sonst so dunkle,  
bei der Berührung  
des sonnigen Strahls.

Wölklein du!  
bleib ihm doch nah,  
ein kurzes Weilchen,  
dem armen dunklen,  
Einsamen dort!  
Auch der Stein  
ringt nach Erlösung,  
sehnet nach Licht sich  
und wärmender Liebe.  
Kleines, lichtetes,  
bräutliches Wölklein,  
hüll' deine Schleier  
liebend um ihn,  
ehe du scheidend,  
rosig erglühend,  
im All dich selbst lösend,  
stille vergehst.

## Regenstimmung.

Die Wolken sanken nieder schwarz und schwer.  
Kein Windstoß, der den Himmel rings bewegte.  
Die schöne Welt, sie schien so arm, so leer,  
Ein schwarzer Flor sich um die Seele legte.

In Wind und Sturm und Kälte neigte müd  
Das Kornfeld seine regenfeuchten Aehren,  
Die Wiesen trauerten, zu früh verblüht —  
Wie lange soll die Dunkelheit noch währen?

Den ganzen Tag blieb reglos, wie erstarrt  
Die Wolkenwand, die Licht und Trost verhüllte.  
Wir hatten auf das Wunder stumm geharrt,  
Daß endlich es die inn're Sehnsucht stillte.

Es kam am Abend: Herrlich, leuchtend klar  
Sprang da die glanzumglühte Lebensquelle  
Aus dunkler Wolken Tor, der Hüllen bar.  
Das Firmament erzitterte in Helle.

Und wie aufs schmerzdurchtobte Haupt sich lind  
Zum Troste legen weiche Mutterhände,  
So neigte auf ihr trauernd Erdenkind  
Die Sonne sich, auf daß es Frieden fände.

## Himmelsfrau.

Mit weißer Hand seh' ich sie greifen  
tief in des Himmels sel'ges Blau,  
und ihre Schleppe seh ich streifen,  
wie einer königlichen Frau.

Nun winkt sie wie vom Märchenschlosse  
mit feinen Schleiern zu mir her —  
der Wind, der ist ihr Spielgenosse,  
er trägt sie durch das Aethermeer.

Ich seh sie lächelnd schon entschweben,  
nur ihre Hand noch winkt und winkt,  
bis all das leichtgebaute Leben  
gleich einem schönen Traum versinkt.

## Gewitter.

Wie sie dort jagen,  
schwer zieht's daher,  
unheimlich drohend,  
mehr, immer mehr —

Keuchen und drängen,  
ballen sich grau  
quirlend im Kreis zum  
chaotischen Bau.

Wildem Getier gleich,  
grausig und groß  
wallt es vorüber,  
Unheil im Schoß.

Wölfe und Drachen,  
wechselnd im Lauf,  
reißen die Rachen  
gegen sich auf.

Überall Zerren und  
wildes Geriß,  
wie wenn sich eines ins  
andre verbiß.

Schwerer und dunkler  
schwärzt sich das Droh'n,  
Tropfen sie fallen  
erdenwärts schon.

Plötzlich ein Züngeln  
feuerdurchloht —  
saust aus den Wolken  
dräuender Tod?

Krachender Donner  
rollt durch das All,  
schreckend und schütternd,  
schauriger Hall!

Doch durch die Stürme  
tastet schon Licht,  
schwarzes Getürme,  
sieh, es durchbricht!

Sonne, d u siegest,  
leuchtende Kraft,  
die alles Leben  
ringsum erschafft.

Schließest die Tore der  
Finsternis zu,  
komm und erquicke,  
Lebensquell du!

Sieh, um die Wolken  
zittert schon Glanz,  
goldener Strahlen  
leuchtender Kranz.

Gottes Geboten  
folgt sein Gesind:  
Welten und Sonnen,  
Wolken und Wind.

## Zwiegespräch.

Was sagst du mir, Wolke,  
hoch droben im Blau,  
weiße, wandernde Wolke?

„Merk auf, Menschlein,  
winziges Wesen  
tief unter mir:  
Wie mich der Wind  
treibet und dränget,  
bald zum Weilen,  
bald zum Wandern,  
wie er es will, —  
nicht wie ich will, —  
also lasse den göttlichen Odem  
dich treiben und drängen,  
im Geiste zu wandern  
nach seinem Gebot.“

Was sagst du noch,  
du lächelnde Wolke?  
gib es mir kund!

„Halt und verweile!  
Blicke nach oben,  
lerne von mir  
die Ruhe, das Harren,  
das Leuchten im Licht,  
das ruhige Lächeln,  
das widerspiegelt  
ewiges Licht!“

Was sagst du zum dritten,  
Wolke, du Waller  
am Firmament?

„Schatten werfe ich  
über die Erde,  
segnenden Regen  
send ich dem Lande  
tief unter mir.

Tu es mir nach!  
Labe und spende  
Kräfte, die helfen,  
Kräfte, die heilen,  
Wachstum fördernd  
des inneren Lebens.

Labe den dürstenden,  
wegmüden Wanderer  
mit Erquickung,  
die er ersehnt.“

Wandre, du Wolke,  
wandre nun weiter —  
Dank für dein Wort!

## Die Wolke erzählt:

Wundersame, weite Welten  
sehe ich aus sel'ger Höhe,  
über mir endlose Ferne,  
blau, kristallklar, ewig heiter,  
unter mir die dunkle Erde,  
Berge, Täler, Flüsse, Meere —  
und ich darf mich drinnen spiegeln,  
in den blauen, grünen Seen,  
und mein Silber darf ich streuen  
eine kleine kurze Weile  
auf die klaren Wanderwellen.  
Darf den winzig kleinen Menschlein  
meine Zauberkünste zeigen:  
Burgen bauen, Schlösser, Schiffe,  
Höhlen, daraus Tiere blicken;  
aber auch die hohen Berge  
mit den schneegekrönten Gipfeln  
bau ich auf am blauen Himmel,  
und der Wind, der ist mein Helfer.  
Lieber Wind, laß sie mir stehen,  
und zerstör mit deinem Blasen  
nicht gleich all das Große, Schöne!  
Laß ein Weilchen diese Bilder  
an dem weiten blauen Himmel,  
daß die Menschen sich dran freuen:

Viele dürfen ja nie schauen  
Alpenfirne, hochgetürmte —  
ihnen zeig ich sie hier oben,  
daß, wenn sie die Köpfe heben,  
sie gebannt stehn vor der Größe.  
Noch viel höher, lichter, steiler  
als auf ihrer kleinen Erde  
baue ich das Schneegebirge,  
und die Sonne wirft ihr Glühen  
noch viel wunderbarer drüber,  
als dort unten auf der Erde.  
Und dann wink ich meiner Schwester:  
„Komm, wir wollen wandern, ziehen!“  
Und mit feinem Finger löse  
ich die Felsen, Kuppen, Schlösser  
los aus ihrem Aetherboden,  
daß sie wieder leicht zerfließen.  
Aber nur ein kleines Weilchen  
und vereint mit meiner Schwester  
schweben wir dahin, umschlungen,  
weiter, weiter, immer weiter  
in das endlos blaue Wunder —  
bis der Sonne heiße Strahlen  
uns auch lösen und erlösen  
von dem langen, langen Wandern!

Wolkenkinder  
(„Schäfchen-Wolken“).

Wir schlingen Ringelreihen  
auf weitem Himmelsplan,  
wir fassen uns zu zweien  
und schreiten blaue Bahn.

In weißen Flockenröckchen  
im Winde weht das Haar —  
so schweben wir hoch oben,  
der Wolken Kinderschar.

Und bleibt einmal zurücke  
ein Kleines aus dem Kreis,  
weil's noch nicht lange flügge  
und kaum zu fliegen weiß —

Das holen wir zur Runde  
und fangen bald es ein,  
damit's in unserm Bunde  
kann wieder fröhlich sein.

Wir sind gar viele, viele  
und haben uns so gern  
bei frohem Himmelsspiele,  
bald nahe und bald fern.

In lustigem Gewimmel —  
wir sind ja noch so klein —  
so schlingen wir am Himmel  
den sel'gen Ringelreihn.

## Wolken um Mitternacht.

Still, still, es geht auf Mitternacht,  
im Wolkenhaus hält man die Wacht,  
geöffnet sind die Fensterlein,  
draus blinken Sterne groß und klein.

Ans Wolkenor der Vollmond tritt  
mit seinem leisen Leuchteschritt,  
nun taucht er alles in sein Licht,  
ein heller Kranz durchs Dunkel bricht.

Die Fensterlein gehn auf und zu,  
die Wolken wandern sonder Ruh —  
wie, seh ich auch den Mond nicht mehr?  
Doch — sieh! Dort kommt er wieder her

und ruft die Stunde droben aus  
als Wächter vor dem Wolkenhaus,  
bis fern der erste Frührotschein  
taucht in die Glut den Himmel ein.

Da blasst des Mondes heller Glanz,  
da schwindet hin sein Strahlenkranz,  
auf Silberschuhen schlüpfen fein  
die Sternlein in ihr Haus hinein

und machen alle Läden zu  
und gehen selber dann zur Ruh. —  
Du hold Gelichter, gute Nacht!  
Und Dank für deine treue Wacht!

## Sehnsucht.

Nehmt mich auf eure Flügel  
und tragt mich weit, gar weit,  
fern von der lauten Erde  
in stille Einsamkeit.

Hab nie das Meer gesehen,  
die Sehnsucht quält mich hier —  
o laßt mich mit euch gehen  
und zeigt, o zeigt es mir!

Und tragt mich über Höhen,  
wo sich der Adler reckt,  
laßt mich die Gipfel sehen  
von ew'gem Schnee bedeckt!

Ich trage Kettenwunden  
von Menschenmaskerei,  
o daß ich losgebunden  
mit euch dort flöge, frei!

Ich seh euch westwärts treiben  
auf lichter Wanderschaft  
und muß gebunden bleiben  
in dunkler Erdenhaft. —

Aus grauen Alltagsstraßen  
schau sehnd ich empor,  
bis sich mein Blick dort oben  
in blauem Duft verlor . . . . .

Laßt nie mein Heimweh schweigen  
nach der Unendlichkeit  
und löst mir die Gedanken  
aus dieser Zeitlichkeit!